

## 4. Praktische Theologie

OCKENFELS, WOLFGANG, *Politisierter Glaube?* Zum Spannungsverhältnis zwischen katholischer Soziallehre und politischer Theologie (Politeia 33) Bonn: IFG-Verl.-Ges. 1987. 346 S.

O. überprüft das Verhältnis zwischen der „Politischen Theologie“ und der „Katholischen Soziallehre“ (in der Arbeit und auch hier werden die Abkürzungen „PT“ und „KS“ gebraucht.) Ein Verhältnis soll untersucht werden: damit ist dieses Werk unter einer dreifachen Rücksicht zu begutachten: Werden beide, PT und KS je zutreffend dargestellt und wird, drittens, das Verhältnis zwischen ihnen korrekt erfaßt? Das Vorwort, geschrieben von A. F. Utz, spart nicht mit Eindeutigkeit: die Fragen der PT seien nicht neu; die Antworten und Lösungsansätze der KS seien überzeugender und tragfähiger als die der PS (7). Zwar suche die PT eine Synthese von Philosophie und Theologie, doch strebe sie diese mittels einer einseitigen und unzureichenden Welterklärung an und sei durch endzeitliche Verheißungen angestachelt. O. selbst spricht von einem notwendigen und schwierigen Dialog und bietet zuerst umrißhaft einen Überblick über Entstehung und Inhalt von PT und KS an (1. Kap.). Anschließend stellt O. beide in den Horizont von Neuzeit, Aufklärung und Säkularisierung (2. Kap.). Dem Leser sei besonders der 2. Abschnitt, überschrieben „Zur Stellung der KS zu neuzeitlichen Phänomenen“ (60 ff.), empfohlen, um O.s Position angemessen beurteilen zu können. Im 3. Kap. fragt O. sachbezogen nach dem Verhältnis von Glaube und Welt und erörtert die jeweiligen Sichtweisen von KS und PT. Hier liegt das Schwergewicht des Buches. Erwähnt sei vor allem der 5. Abschnitt, der „Vernunft, Naturrecht und Glaube in der KS“ (146 ff.) behandelt. „Theologie und Politik“ sind das Thema des 4. Kap. Im 5. Kap. beschließt O. seine Untersuchung mit der Erörterung von „Kirche und Politik“. Ein eigentliches Schlußkapitel oder ein Resümee ist nicht vorhanden. Soweit der Überblick! In der „Einleitung“ versucht O. sich an Umschreibungen der PT und KS wie auch an deren Vergleichbarkeit (19). Die PT ist „nach ihrem Selbstverständnis ... eine politisch-theologische Hermeneutik mit dem Anspruch, über die Kompetenz einer theologischen Einzeldisziplin hinaus als fächerübergreifende Methode Gültigkeit für alle theologischen Disziplinen zu besitzen“ (19). In einer Fußnote erfährt der Leser (17, Anm. 6), daß sich vorliegende Untersuchung ganz auf die PT von J. B. Metz konzentriere. Zur PT führt O. weiterhin aus, daß sie markiert sei durch sich selbst überholende Entwicklungssprünge, welche die systematische Einheit sprengen; daß Anfang und Ende nur sehr schwer logisch auf einen Nenner zu bringen seien (21) und sie sich durch die Verwendung undefinierter, schillernder Begriffe und mehrdeutiger Formulierungen auf allen Denkstrecken auszeichne (22). Dann aber heißt es auch wieder, daß die PT gegen die (als schlecht von O. eingestufte) Privatisierung christlichen Glaubens angetreten sei (30 f.), daß sie nach den gesellschaftlich-politischen Bedingtheiten der Theologie gefragt und die gesellschaftliche Dimension der christlichen Botschaft betont habe (31). So bescheinigt O. – beinahe widersprüchlich – der PT Metz', „daß die PT, trotz mancher Kurskorrekturen und Abweichungen, die einmal eingeschlagene Richtung einhält und kaum von einer Generallinie abweicht, die an bestimmten konstanten Markierungen orientiert ist“ (29). Die PT ist O. zufolge nie eine bloß formale Methode (35). Die zahlreichen inhaltlich sachbezogenen, aber in polemischem Ton vorgetragenen Prädikate, welche O. der PT zuteil werden läßt, aufzulisten erspare ich mir. – Unter „KS“ sind „kontinuierliche Grundaussagen des obersten kirchlichen Lehramtes“ verstanden (so Utz, aber ganz im Sinne des Autors, 7). Die KS (36) sei Äußerung des päpstlichen Lehramtes (46) und unterlag und unterliegt nach O. vielfältigen Wandlungen. Mittels der Offenbarung und dem offenen vernünftigen Gewissen gewinne die KS ihre Erkenntnisse aus der Natur der Sache, den konkreten Verhältnissen des menschlichen Zusammenlebens und aus dem spezifischen Charakter der Zeit (44, unter Verweis auf „Mater et Magistra“). „Octogesimo Adveniens“ verwies, so formuliert O., auf die unentbehrliche Hilfe der Humanwissenschaften, bemängelte aber auch deren immer komplizierter werdende Sprache. Die abstrakten Prinzipien der KS (Solidarität, Subsidiarität, Personalität, Gerechtigkeit, Gemeinwohl) werden „im Erfah-

rungsbereich der Geschichte“ (45) gelesen und lassen gegenüber den Herausforderungen konkrete Weisungen gewinnen. Je konkreter, desto hypothetischer (47) falle allerdings die Aussage aus, weil sie sich auf einzelwissenschaftliche Ergebnisse, das heißt immer hypothetischen Charakters, stütze. – Wie skizziert O. nun das Verhältnis beider? Der systemkritische Aspekt verbindet die KS mit der PT (47), doch ist der Argumentationsstil der KS eben nicht nur kritisch, sondern „vor allem affirmativ und konstruktiv“ (48). Die Forderung der PT nach einem Aufweis der geschichtlichen Bedingtheit und des Wandels gesellschaftlicher Vorstellungen in der Kirche sei berechtigt (40). Für beide, PT wie KS, gelte, daß sie „sich nicht als geschlossene Systeme, sondern als mehr oder weniger kontinuierlich sich entwickelnde Entwürfe [erweisen], die im Kontext zeitgeschichtlicher Hintergründe gesehen und verstanden werden müssen“ (23). Was das Verhältnis weiter betrifft, so schreibt O.: „Für die KS stellt die PT eine starke positive Herausforderung dar. Sie provoziert nicht bloß zur Abgrenzung, sondern bietet der KS eine produktive Anregung, sich Rechenschaft zu geben über dreierlei: 1. über ihren spezifisch theologischen Charakter ..., 2. über ihren eigenen geschichtlichen Wandel und 3. über die Verwendung sozialwissenschaftlicher und hermeneutischer Methoden.“ Es überwiegt aber bei weitem die Verurteilung der PT von J. B. Metz durch O. So sei für Metz die Legitimierung der Neuzeit das Entscheidende, die theologischen Aussagen dienten lediglich der Garnierung und seien austauschbar. Von der Aufklärung her schlüsse Metz den Glauben auf, anstatt umgekehrt zu verfahren (66f.) und vom Glauben her die Zeit zu bewerten. Die PT wird von O. dabei immer wieder an der von O. (zutreffend?) herausgearbeiteten Säkularisierungsthese gemessen: Wenn die weltliche Welt aber so positiv sei, so O., warum bedarf es dann noch des Segens, der Kirche, der Theologie? – Zum Stil O.s: Sicherlich ermangelt es auch nicht der durchaus fairen Auseinandersetzung. Sie ist vorhanden. Polemik wird auf weite Strecken aber so betrieben, daß man die eigene Aussage zwar als „zu kurz und vereinfachend“ entschuldigt, sie aber trotzdem hinstellt und wirken läßt (S. 18 als Musterbeispiel: bezüglich der lateinamerikanischen ‚Theologien der Befreiung‘: „Hierbei handelt es sich, kurz und vereinfachend gesagt, um radikalisierte, am ‚klassischen‘ Marx orientierte Variationen der PT ...“). Was wird verglichen? Der ausgefeilte, vielfach überarbeitete, durch viele Hände gegangene Textbestand der KS mit dem Werk eines einzelnen Theologen. Hier muß es schon zu einer Vorgewichtung gekommen sein. Der Einseitigkeit, die das Werk eines Theologen immer auch prägt und auch prägen darf und diesem Werk die Interessantheit gibt, falls die Besonderheit nicht verschoben ist, wird die Ausgeglichenheit der KS gegenübergestellt, die sich als anthropozentrisch, als kosmozentrisch und als theonom gibt (86f.). Nur eine Frage inhaltlicher Art sei hier, neben den vielen, die dem Rezensenten kamen, gestellt: Stimmt es, daß Metz (96) im negativen Freiheitsverständnis verharre und nur geschichtlich vermittelte Inhalte der Freiheit akzeptiere und daß er keine apriorische Bindung des freien Subjekts an bestimmte Pflichten und Rechte anerkenne? Stimmt dies etwa für die „Thesen zum theologischen Ort der Befreiungstheologie“ (in: *Die Theologie der Befreiung: Hoffnung oder Gefahr für die Kirche*, hrsg. v. J. B. Metz, Düsseldorf, 1986, 147 ff.) von J. B. Metz? Meines Erachtens nicht. – O. weicht zudem elegant dem Problem aus, in welcher Philosophie denn heute die Soziallehre der Kirche verkündet werden solle; selbstredend wird unterstellt, daß solche Verkündigung sich weiterhin der neuscholastischen Philosophie bedienen dürfe und müsse (146–152). Ich möchte dies nicht ohne Diskussion in Abrede stellen, problembewußter hätte ich mir die O.sche Darstellung doch gewünscht, ist hier doch gerade *der* Zentralpunkt Metzschen Bemühens zu suchen: eine den Menschen unserer Zeit angemessene Sprache zu finden, welche die Botschaft des Evangeliums nicht nur nicht verrät, sondern aufrüttelnd und tröstend zu den Menschen trägt. – O.s Arbeit ist der Abgrenzung gewidmet. Darf gehofft werden, daß O. seinen hohen Kenntnisstand bezüglich der KS in der Weise nutzbar macht, daß die KS fruchtbar weiterentwickelt wird und den Menschen zur Orientierung dient?

N. BRIESKORN S. J.